№ 66.

Der Gesellschafter.

Freitag den 19. August 1853.

Württembergische Chronik.

Nagold, den 18. August. Gestern Vormittag feierten wir hier ein Dankfest für den reichlichen Segen, den uns der liebe Gott in diesem Jahre zu Theil werden ließ. Um 10 Uhr zog, die Jugend voran, ein schön dekorirter Fruchtwagen vor die Stadtkirche, während die Beamten und Bürger demselben folgten. Herr Dekan Freihofer schilderte in ergreifenden Worten die unglücklichen Natur-Ereignisse, welche dieses Frühjahr einen großen Theil unseres Vaterlandes traf und legte uns den Dank gegen Gott um so mehr ans Herz, als unsere Stadt gänzlich von Wasser- und Hagelschaden verschont blieb.

Ob wohl die frechen Felddiebe auch in der Kirche waren, welche gegenwärtig Nachts ihrem Hang nach Diebstahl nachgehen? Wahrscheinlich nicht, denn sonst müßte ihnen jezt ihr Gewissen aufwachen. Erst in der Nacht vom lezten Samstag auf den Sonntag wurden einem Feldbesitzer Kartoffeln ausgegraben, die noch nicht einmal völlig zeitig waren. Wenn man bedenkt, wie viele Mühe man hat, bis das Feld bestellt ist, und welche vielfache Angst dieses Frühjahr die Feldbesitzer ausstehen mußten, bis sie den Ertrag einheimsen konnten, um so schmerzlicher ist es, wenn Diebstähle vorkommen, welche den fleißigen Manne um seinen sauren Schweiß bringen. Gewiß würde es die Bürgerschaft mit großem Danke erkennen, wenn dem großen Kapital der Felder mehr polizeilicher Schutz zu Theil würde. Man stelle redliche Feldschützen auf, welche besonders Nachts ihren Gang durch die Felder machen, um solcher Felddiebe habhaft zu werden. Die Kosten können nicht in Betracht gezogen werden, denn jeder Besitzer eines Morgen Feldes wird recht gerne die 3—6 Kreuzer bezahlen, welche die Unterhaltung solcher Feldschützen kosten, wenn er dann ruhig sich zu Bette legen kann.

Die ordentlichen Sitzungen der Schwurgerichtshöfe des Schwarzwaldkreises im dritten Vierteljahr 1853 werden zu Tübingen am Montag dem 12. September und zu Rottweil am Freitag dem 30. September d. J., je Morgens 9 Uhr, eröffnet.

Der Besuch des Schlößchens Lichtenstein ist von nun an nur mit besonderer Erlaubniß des Eigenthümers, Grafen Wilhelm von Württemberg, gestattet, da Ungezogenheiten von Besuchenden und Reibereien mit dem Verwalter vorgekommen sind, welche mit einer empfindlichen Freiheitsstrafe des Letzteren endeten.

Das Wildbad, das dieses Jahr eine ganz ausgezeichnete Saison hat, hatte bis 11. August bereits 2150 Badgäste aufzuweisen, worunter wieder Namen von Notabilitäten aus allen Ländern, besonders aus der vornehmen Gesellschaft Rußlands, Englands und Deutschlands. Auch Friedrichshafen erfreut sich fortwährend einer starken Zahl von Fremden.

Eßlingen, 11. August. Gestern kam in unserer unmittelbaren Nähe, in Hegensberg, einem Weiler, welcher, eine halbe Stunde von hier entfernt, ursprünglich zur Stadt gehörte, nun aber zu Obereßlingen zählt, ein schauerliches Verbrechen vor. Eine, wie es heißt, schon seit längerer Zeit in unzurechnungsfähigem Zustande sich befindliche Weibsperson gerieth mit ihrer Mutter in Streit und versezte derselben einen Stoß auf die Brust, so daß sie die Stiege vor welcher sie stand, hinunterstürzte und augenblicklich todt war.

Heilbronn, 16. August. Lezten Sonntag Nachts fielen in Biberach grobe Exzesse junger Bauernbursche vor, wie sie in jetziger Zeit leider nur allzu oft vorkommen, die aber dießmal für die Betheiligten von schlimmeren Folgen, als sie wohl glauben, seyn dürften. Eine große Anzahl derselben spielte und johlte bis spät in die Nacht hinein, und als der sehr energische Ortsvorstand Nachts 12 Uhr zur Verhaftung eines derselben aus Wimpfen schritt, so suchten ihn dessen Kameraden zu befreien, was aber nicht gelang. Der Haufe zog nun vor das Haus des Schultheißen, warf Steine hinauf, schrie und tumultuirte so gräulich, daß man sich in das Jahr 1848 versezt glaubte. Am andern Morgen kam die Anzeige von diesem aufrührerischen Treiben zur Kenntniß des K. Oberamtsgerichts, das alsbald einschritt, so daß schon am Abend 5 Schuldige in Arrest kamen und über ihre Unbesonnenheit Gelegenheit zum Nachdenken haben.

Wie der Staats-Anzeiger aus Illingen mittheilt, hat es zwar bei der Eisenbahnstrecke zwischen Bietigheim und Bruchsal eine Zeit lang an der nöthigen Menge von Schienen gefehlt und ist dadurch einiger Aufenthalt entstanden; es sind nunmehr aber wieder dieselben in hinlänglicher Zahl vorhanden, um das Legen so beschleunigen zu können, daß die Eröffnung der Bahn zur Zeit erfolgen kann. Auch der Enzviadukt zu Bietigheim ist nun fertig bis auf die Schienenlegung und einige kleinere Arbeiten, daher in den lezten Tagen den Arbeitern der Eisenbahn ein fröhliches Mahl bereitet wurde. S. Exc. der Hr. Finanzminister hat wiederholt die Bahn inspicirt und mit Kennerblick Einsicht von den Arbeiten

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

genommen, sich auch sehr befriedigt darüber ausgesprochen. Es kann nun die Bahn, wie bestimmt, bis zum 1. Oktober dem Betrieb übergeben werden, der gleich von Anfang herein sehr lebhafte Tage haben wird, da am 3. Oktober in Karlsruhe ein großes Musikfest unter der Leitung des berühmten Kapellmeisters Franz Liszt stattfinden soll.

Tages-Neuigkeiten.

Der Erlös der deutschen Flotte soll, so weit es sich übersehen läßt, kaum mehr als 1,150,000 Gulden betragen, inbegriffen die Kaufsumme Preußens für die Gefion und den Barbarossa. Diese Summe ist noch nicht der siebente Theil der auf die Marine verwendeten Gesammtkosten von acht Millionen!

Zu Schönbrunn in der Schloßkirche ist eine schöne Braut getraut worden und hat doch keinen Mann. Es ist die Erzherzogin Marie Henrika, die Braut des Herzogs von Brabant, des belgischen Tronerben. Die Trauung wurde in Gegenwart des Hofes von dem Erzbischof in Wien vollzogen, aber der Bräutigam hatte nur einen Stellvertreter, einen Erzherzog, den Bruder des Kaisers. Das heißt man Trauung durch Prokuration und geht nur bei Fürsten, wie einst Kaiser Napoleon in demselben Schönbrunn den Erzherzog Carl seinen Stellvertreter am Altare bei Maria Louise sein ließ. Die wirkliche Hochzeit wird aber in Brüssel nachgeholt, wo große Festlichkeiten bereitet werden. Die Braut hat bereits ihre Hochzeitsreise angetreten und wird über Gotha, Gießen und Schaumburg, wo sie ihren Bruder, den Erzherzog Stephan, besucht, reisen. Der Kaiser, ein galanter Vetter, hat der Braut ein Diadem von Diamanten verehrt. Das Reisegefolge der Erzherzogin Braut besteht aus 78 Personen.

Aus Luxemburg wird geschrieben, daß am 7. August an sechs verschiedenen Orten der Umgegend fast gleichzeitig Feuer ausgebrochen ist, was der Eifersucht und Konkurrenz zwischen den fremden Feuerversicherungsgesellschaften zugeschrieben wird. Ein Versicherungsagent ist bereits verhaftet.

Straßburg, 13. August. Diesen Morgen fand am Fischerstaden die Hinrichtung des Paul Müller statt, welcher wegen dreifachen Raubmords zum Tode verurtheilt worden ist, den er am 28. März d. J. in Nieder-Otrott an der Wittwe Berger nebst ihren beiden Kindern verübt hatte, um einige Eßwaaren, Kleidungsstücke und Kleinigkeiten zu entwenden.

Die Engländer haben das Haus voll russischen Besuch. Die beiden Töchter des Kaisers von Rußland, die Herzogin von Leuchtenberg mit ihren Kindern und die Kronprinzessin Olga von Württemberg, sind angekommen, um zu baden. Man sieht sie aber selten baden, und während im Ober- und Unterhaus spitzige und derbe Worte und Drohungen über Rußland fallen, machen sich die russischen Gäste und die englischen Großen und Minister Besuche und drücken sich die Hände — und die Engländer machen wanderliche Gesichter über die Höhen und Spitzen, die von den Wolken und Wettern tiefer darunter nicht berührt werden und immer Sonnenschein haben.

Aus dem Kaukasus sind in Konstantinopel Nachrichten von einer blutigen Niederlage der Russen angekommen. In der Nacht vom 5. bis 6. Juli hat der Schwager Schamyls, wie man sagt, die wichtige russische Festung Toprak Kbule überfallen, 450 Mann, unter welchen der General der Kosaken, Bokeinkoff, getödtet und ungefähr 200 Stücke Kanonen und viel Kriegsvorrath erbeutet, wornach die Festung zerstört wurde.

Das neue große Räthsel der orientalischen Frage ist, ob in den Vermittlungsvorschlägen, welche von Wien nach Petersburg gegangen sind, die Räumung der Moldau und Walachei verlangt ist. Das englische Parlament hat im Ober- und Unterhaus seinen Ministern Daumschrauben angesezt, um die Lösung herauszupressen, hat aber nur die gewundene Erklärung erlangt, die Herren Minister hielten die Räumung für unbedingt nothwendig, nicht, ob sie verlangt worden ist. Wiener Blätter geben zu verstehen, die Forderung würde unzart seyn und man müsse die Räumung dem Zartgefühl des Kaisers in Petersburg überlassen. — Jeder Familie in Moldau und Walachei ist bei Strafe befohlen worden, sich mit Vorräthen für Gäste für den ganzen Winter zu versorgen.

In allen Straßen in Constantinopel stehen Ausrufer und um sie herum dicht gedrängte Volksmassen. Wort für Wort wird ein Manifest des Sultans an seine Völker verlesen, man weiß nicht für Krieg oder Frieden. Alle, Türken und Christen werden zur Eintracht, zur Geduld und zum Patriotismus ermuntert. Das Manifest macht auf den gemeinen Mann gewaltigen Eindruck; denn 1) ist es die erste öffentliche Ansprache des Sultans, 2) steht der Sultan selber darunter und nicht mehr als 62 Räthe des Divans.

In der Besika-Bai fangen die bösen Tage schon an. Das prächtige französische Kriegsschiff Friedland wurde vom Sturme auf die Klippen geworfen und entmastet, durch einen Leck drangen die Fluthen so rasch, daß alle Kanonen über Bord geworfen werden mußten.

Die Triest. Ztg. theilt folgende auf das türkische Reich Bezug habende Prophezeihung mit: Sultan Murad der Vierte besuchte bei einer Rundreise in seinem Reiche die Stadt Konjah und wohnte während seines dortigen Aufenthaltes bei dem Scheich Bekir, General des Mevlevis-Ordens, einem Abkömmling des mystischen Scheichs, Galabackjch Mackberni, genannt Roumi. Bekir, ein berühmter Astrolog, machte dem Kaiser Murad beim Scheiden einen mittelst magischer Quadrate berechneten Talismann zum Geschenk, in dem er ihm sagte, daß dieser ihn gegen alle Unfälle schützen würde. — Nach der Abreise des Kaisers vertraute Bekir einigen seiner Freunde, daß er heimlicher Weise das Horoskop Murads gestellt und die Sterne über das zukünftige Schicksal des türkischen Reiches befragt habe. Das Resultat sey ein sehr trauriges, die Sterne besagten, das türkische Reich wird unter seinem 33. Sultan, dessen Bruder den Beinamen Asis führt, zu Grunde gehen. Es werden die

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Sary Giaurs (Russen) seyn, welche es zerstören. Als Sultan Murad bei einem zweiten Besuche Konjabs durch einige Feinde Bekir's diese Prophezeiung erfuhr, befahl er, ihn hinzurichten. Auf die instandigen Bitten der Gemahlin des Scheichs, der schönen Ebirsad Kadin indessen wurde die Todesstrafe in Verbannung nach Konstantinopel umgewandelt, wo Bekir Scheich kurze Zeit darauf in dem Hause Baisam Paschas nach eingenommener Mahlzeit in Folge ihm beigebrachten Giftes starb. Die Prophezeiung findet sich in den nachgelassenen mystischen Schriften Bekir Scheichs, welche, wie gesagt, in dem Kloster zu Konjab aufbewahrt werden, und ich hatte mehrmals Gelegenheit, mich mit den hiesigen Derwischen über diesen Gegenstand zu unterhalten, wobei sie mir traurig sagten, daß sie das Eintreffen der Voraussagung ihres gelehrten Vorfahren um so mehr befürchteten, als der Bruder des jetzigen 33. Padischah den Namen Abdul Asis führt. Die Zahl 33 ist für die Türken außerdem bedeutungsvoll, da sie, nach Mondjahren rechnend, genöthigt sind, um mit dem Julianischen Kalender Schritt zu halten, alle 33 Jahre ein Jahr einzuschalten, was sie Sevisch nennen.

Als vor 900 und einigen Jahren die Bereitung der Blutwürste in Aufnahme kam, erließ der römische Kaiser Leo folgendes Verbot: Es ist uns zu Ohren gekommen, daß man Blut in Gedärme, wie in Säcke, einpackt und so als ganz gewöhnliches Gericht dem Magen zuschickt. Es kann unsere kaiserliche Majestät nicht länger zusehen, daß die Ehre unseres Staates durch eine so frevelhafte Erfindung blos aus Schelmerei freßlustiger Menschen geschändet werde. Wer Blut zur Speise anschafft, der wird hart gegeißelt, zum Zeichen der Ehrlosigkeit bis auf die Haut geschoren und ewig aus dem Lande verbannt.

Eine Tasse Chokolade.

Es war im Frühjahr 1805. Napoleon frühstückte an der Seite Josephinens im Schlosse zu Malmaison als ein mit Staub bedeckter Reiter im schnellsten Galopp in den Vorhof hereinsprengte, pfeilschnell vom schweißtriefenden Pferde sprang, es an einen der Stäbe des Eisengitters anband und dann ins Schloß eilte, wo er einem der dienstthabenden Ordonnanz-Offiziere ein Schreiben mit der Bitte übergab, es ohne Aufschub Sr. Majestät einzuhändigen.

Der Kaiser erbrach das Schreiben und durchflog es mit gleichgültiger Miene.

Lesen Sie, Madame, sagte er zu Josephinen, deren Neugier sich bereits auf jeder Linie ihres Gesichts malte.

Darf ich meinen Augen trauen? rief sie im Tone der höchsten Ueberraschung. Die in Paris versammelte Staats-Consulta der italienischen Republik bietet Ihnen die Krone von Italien an?

So ist's, meine Theure!

Und Sie empfangen diese Nachricht mit solcher Gleichgültigkeit?

Sie konnte mich unmöglich überraschen, weil ich längst gewußt, daß es so kommen mußte.

Und Sie verschwiegen es mir?

In keiner andern Absicht, als um meiner vielgeliebten Josephine eine neue Ueberraschung zu bereiten. Bald soll auf ihrer Stirn, die ich vor einem Jahre mit dem schönsten Diademe der Welt, mit der Krone Frankreichs, geschmückt, ein neuer Schmuck erglänzen, die Krone der Lombarden, Theodolindens eisernes Diadem. Halten Sie sich reisefertig, Madame, sobald als möglich eilen wir zur Krönung nach Mailand.

Am 18. März erklärte der Kaiser der Staats-Consulta von Italien, daß er die ihm angetragene Krone anzunehmen gerube, und Anfangs Mai begab er sich mit seiner Gemahlin, begleitet von seinem ganzen Hofstaate über Lyon nach Mailand, wo man den Sieger von Marengo und seinen Schutzgeist, Josephine, mit unbeschreiblichem Jubel empfing.

Drei Tage vor der Krönung, die auf den 26 Mai festgesetzt war, empfing einer der Unterköche des Kaisers, ein junger Korsikaner, ein rosenfarbenes Billet folgenden Inhalts:

„Eine Dame, die Dir eine angenehme Mittheilung „zu machen hat, erwartet Dich heute Nacht mit dem „Glockenschlage Eilf dicht am Ausgange des Thores „von Marengo. Willst Du Dein Glück machen, „so lasse Dich nicht vergebens erwarten."

Schon um acht Uhr Abends hatte er keine Ruhe mehr. Die Sehnsucht trieb ihn aus einem Kaffeehaus in's andere; hier spielte er eine Partie Domino, dort eine Partie Billard; hier trank er Kaffee, dort Zuckerwasser; endlich schlug es Zehn.

Gottlob rief er, und eilte eine Stunde früher nach dem Schauplatze seines Abenteuers.

Pfeifend, summend, aufgetrieben von Neugier und Sehnsucht, patrouillirte er am Eingange des Marengo-Thores auf und ab und zog hundertmal seine Uhr, zu deren Besichtigung ihm der Mond Licht lieh . . . es schlug halb . . . es schlug dreiviertel . . . es schlug Eilf und . . . keine Dame ließ sich sehen.

Sollte sich Jemand einen Spaß mit dir erlaubt haben? rief der Küchenheld aus. Nein, die Stimme meines Herzens sagte mir, daß ich nicht vergebens warte!

Und in demselben Augenblicke tauchten hinter seinem Rücken zwei schwarze, in lange Mäntel gehüllte Gestalten empor, von denen die eine ihm ganz leise auf die Schulter klopfte.

Der Koch, der zwar schon oft vor dem Feuer auf dem Herd stand, aber dessen ungeachtet keinen Ueberfluß an jener Tugend besaß, die man im gewöhnlichen Leben Courage nennt, fuhr erschrocken zusammen, als er, sich umkehrend, zwei Masken erblickte,

Du bist der Koch des Kaisers? fragte einer der Vermummten.

Zu dienen, stotterte der Gefragte.

In demselben Moment ertönte ein gellender Pfiff und gleich darauf rollte ein Wagen herbei.

Erschreckt nicht, guter Freund, sagte eine der Masken. Wir schwören dir bei Gott und allen Heiligen, daß dir nichts geschehen soll. Wir haben den Auftrag, dich auf die Villa der Dame zu begleiten, die dir ein Stelldichein gegeben. Habe die Gefälligkeit einzusteigen.

Der Koch wäre lieber umgekehrt, aber die beiden Masken suchten das zu verhindern. Die Eine faßte ihn unter dem rechten, die Andere unter dem linken Arm... willenlos folgte er ihnen zum Wagen . . . er stieg ein . . . . sie sezten sich zu ihm und gaben dem Kutscher den Befehl, die Pferde zur höchsten Eile anzuspornen.

Wir wollen dir einstweilen die Augen verbinden, damit du weder die Gegend, wo wir fahren, noch den Ort, wo du erwartet wirst, am andern Morgen wieder finden kannst.

Ihr führt etwas Böses im Schilde, stotterte der Koch, dem ganz unheimlich zu Muthe ward.

Noch einmal schwören wir dir bei Gott und allen Heiligen, daß dir nichts geschehen soll.

Wozu dann alle diese geheimnißvollen Maßregeln?

Die Vorsicht gebietet sie . . . die Dame, die dich erwartet, will nicht gekannt, noch weniger verrathen seyn.

Sie verbanden ihm die Augen, fuhren fast zwei Stunden in der Kreuz und Quere herum, kehrten durch das Marengothor wieder in das Innere der Stadt zurück und hielten endlich, als es eben 1 Uhr schlug, am ganz entgegengesezten Ende der Stadt an einem kleinen, ganz einsam gelegenen Hause, das sogleich geöffnet wurde.

Die beiden Masken stiegen zuerst aus. Sie warfen scheue Blicke um sich, und ließen dann den Koch mit verbundenen Augen aussteigen, führten ihn eine Treppe hinauf und nahmen ihm dann erst die Binde ab, als er sich in einem dunkel erleuchteten Zimmer befand, in dem weiter nichts als ein Stuhl und ein Sopha stand. Die beiden Masken entfernten sich und verschlossen hinter sich die Thüre. Bald darauf öffnete sich eine Seitenthür, durch die ein vom Scheitel bis zur Sohle schwarz gekleideter Mann eintrat.

(Fortsetzung folgt.)

Aehnlichkeit.

Einer der reichsten englischen Lords, der sich eben in Paris aufhält, wurde vor einigen Wochen auf der Straße von einem Regengusse überrascht und sah keine andere Rettung, als in den ersten besten Wagen zu springen. Der Kutscher, der bei diesem Wagen hoch oben sizt, bückte sich zu dem Fremden herab und fragte, wohin er ihn fahren solle. Der Engländer drehte sich um und konnte einen Ausruf der Verwunderung nicht unterdrücken, so daß er selbst auf die wiederholte Frage des Kutschers keine Antwort gab. Wie heißt du? fragte endlich der Lord . . — Georg. — Treibst du dieß Geschäft aus Liebhaberei? — Nein. Die Noth zwingt mich dazu. — So gabst du es wohl auf, wenn sich eine passende Gelegenheit dazu böte? — Ich bin Familienvater und muß arbeiten. — Wenn ich dir aber so viel gäbe, daß du leben könntest ohne zu arbeiten? — Sie spotten. Keineswegs. Sag, wie viel brauchst du, um mußig gehen zu können? — Der Kutscher lächelte dumm und der Lord fuhr fort: Glaubst du, ich wurde dich mit dem Gesichte, das dir die Natur ungeschickter Weise gegeben hat, länger in deiner Stellung lassen die mich in meinem Theuersten herabwürdigt? Sag also an, was verlangst du? — Der Kutscher glaubte es mit einem völlig verrückten Engländer zu thun zu haben, er lächelte also immer nur, ohne zu antworten. Wenn ich dir deine Arbeit abkaufen wollte, fuhr der Engländer erzürnt fort, würdest du deine Bedingungen längst gestellt haben, da ich dir das Nichtsthun bezahlen will, findest du keine Worte! Sind tausend Franks genug? Das ist wenig, entgegnete der Kutscher, ohne im Mindesten zu ahnen, wo hinaus der Engländer wollte. Für noch einmal so viel würde ich nicht Nein sagen. — Gut! Zweitausend Franks! sagte der Engländer, dann rieß er ein Blatt aus seinem Notizbuche und schrieb darauf an seinen Banquier: Haben Sie die Gefälligkeit, für den Menschen, der Ihnen dies überbringt, für zweitausend Franks Renten zu kaufen. Für dieses Geld macht er sich verbindlich, erst sich anständig zu kleiden und dann für alle Zeit jedem Geschäfte zu entsagen, das zu dem Vermögen nicht paßt, welches ich ihm geben will, und das er seiner glücklichen Physiognomie verdankt. — Dieß übergab er dem Kutscher und ließ sich bei dem nächsten Kaffeehause aussetzen. Georg wußte erst nicht, was er denken sollte, unterließ es aber doch nicht, den Gang zu dem bezeichneten Banquier zu thun, da er hoffte, wenigstens die Lösung des Räthsels oder der Mystifikation zu erfahren. Zu seiner großen Verwunderung nahm der Banquier die Sache ganz ernsthaft und bestellte ihn für den nächsten Tag wieder, um die Renten in Empfang zu nehmen und sich schriftlich zu verpflichten, die Bedingungen, unter denen er das Geld erhalte, treu zu erfüllen. Später ging er mit Frau und Kindern zu dem Engländer, um für die ihm erzeigte Wohlthat zu danken. Dieser frühstückte eben mit seinem Freunde, dem er erzählte: Das Gesicht des Mannes da kostet mich jährlich zweitausend Franks! — Sie scherzen. Warum? — Damit er durch seinen Stand nicht länger das edle Antlitz meines Vaters verunehre. Woher er diese Aehnlichkeit mit einem englischen Pair hat, mag der Himmel wissen.

Wie man in Nordamerika die Hasen fängt.

Wie solches geschieht, wissen wahrscheinlich selbst viele unserer deutschen Jäger noch nicht, und so theile ich denn zu Nutz und Frommen derselben, und damit sich auch bei uns auf diese Weise leicht Jedermann selbst seinen Hasenbraten zum Sonntage beschaffen kann, das Mittel mit. Man fängt nämlich die Hasen in Nordamerika im Winter zur Nachtzeit: es muß aber sehr kalt seyn. Man nimmt eine Laterne, thut ein brennendes Licht hinein und geht damit hinaus auf ein Feld, wo viele Hasen sind. Dort sezt man die Laterne auf den Boden und versteckt sich hinter einem Busche. Die Hasen, die das Licht sehen, denken bei sich: Schock Schwerenoth, wo kommt denn die Laterne hier her? und schleichen neugierig näher. Sie setzen sich im Kreise herum und gucken in das Licht. Von dem unverwandten Hinsehen gehen ihnen bald die Augen über; die Thränen laufen auf den Backen herab und sie frieren fest. Wenn sie fest gefroren sind, so tritt man vor, bricht die Hasen ab, steckt sie in die Jagdtasche und nimmt sie mit nach Hause.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw